

I r i s.

Zeitschrift für Wissen, Kunst und Leben.

Vierter Jahrgang.



Dienstag

(1828. No 31.)

11. März.

Die Mühle bei D***.

Warum stehen der Mühle Räder heut still,
Die immer sonst fleißig sich regen?
Und von Menschen seh' ich ein großes Gewühl
Um die Mühle sich langsam bewegen.
Leht hebt man eine Wahre empor,
Der Küster singt mit den Todtenghor,
Der Priester spricht dumpf seinen Segen.

Sagt an, wen trägt ihr dem Grabe hier zu,
Wer liegt in dem Sarge geborgen?
Der Müller ist es, die ewige Ruh'
Geb Gott ihm, er schläft ohne Sorgen.
Er schläft so süß bis einst Gottes Ruf,
Der ihm die irdische Hülle schuf
Erwecket zum herrlichsten Morgen.

Er war ein fleißiger, rechtlicher Mann,
Doch mußte er Unglück erfahren;
Denn was er mühsam erwarb, das zerrann
In drei langen trockenen Jahren.
Die Mühle war nur an ihn verpacht't
Und wie er auch sorgte bei Tag und Nacht
Er konnte zum Zahlen nichts sparen.

Drum, ach! mir zittert vor Wehmuth das Herz,
Ich vermag es euch kaum zu sagen;
Ringt weinend die Wittve im bittersten Schmerz
Die Hände, und ruft unter Klagen:
„Ach Gott! ach Gott! erbarme dich mein
Erbarm' dich der Kinder noch so klein,
Wer wird für sie Sorge nun tragen?“

Und fünf Kinder wanken der Wahre nach
Von Leiden so früh schon getroffen,
Das Jüngste, zwölf Monate noch klein und schwach,
Was darf's von der Zukunft noch hoffen.
Denn Morgen pfändet die Wittve man
Wenn dann die Uermste nicht zahlen kann,
Welcher Weg zur Hilf' steht ihr offen?

O! Wehmuth, die tief mein Inn'reß durchströmt,
Warum kann ich euch denn nicht retten?
Der Wille ist gut, die That ist gehemmt
Durch des Schicksals eherne Ketten.
Warum ward mir ein fühlendes Herz
Gegeben, für meiner Brüder Schmerz
Ohne Kraft, sie freudig zu retten.

Doch der Gutsherr, ein edler, braver Mann
Wird mild euren Kummer ja wenden;
Er nimmt sich der hungernden Kinder an
Erbarmend, und läßt euch nicht pfänden.
Die eig'nen Kinder groß zu erzieh'n
Werd Segen ihm vom Himmel verlieh'n!
Wird er euer Leiden bald enden.

Drum Wittwen und Waisen blicket zu Gott,
Er kleidet die Blum' auf der Haide,
Er endet milde gewiß eure Noth
Und wendet den Kummer zur Freude;
Denn wer ihn liebt, vertraut, und ihn ehrt,
Den hält er auch seiner Liebe werth
Und hilft ihm aus jeglichem Leide.

Caroline Meyer, geb. Henßlman.

Der Kristallkönig.

(Erzählung von Franz Sickingen.)

(Fortsetzung von No. 30.)

II.

Mit Ungeduld durchflog ich den Kanal, und
je mehr wir uns dem Süden näherten, desto bren-
nender wurde mein Verlangen, die ersehnten Ufer
des adriatischen Meeres zu erblicken. Nach drei
langen Wochen rollte endlich der Wagen in das Thor
von Trieste, und Wunders genug, daß ich mich nicht
sogleich nach der bezeichneten Grotte aufmachte, über

deren Gegend mir stets die ewig theure Flamme meines Traumes zu schweben, und mich hinzuwinkeln schien. Aber die Beschwerden der langen Reise hatten mich erschöpft, und die Natur verlangte Ruhe. Ich hatte eine ruhige Nacht, und der erste Stral der Morgensonne fand mich auf dem Wege zur Grotte. Aber kaum hatte ich eine Viertelstunde, geneckt von den unbescheidenen Anträgen der Ciceroni's, zurückgelegt, als mir eine Schaar von Menschen in den verschiedensten Kleidungen mit weithin tönendem: „Evviva!“ entgegenströmte, in deren Mitte ein Mann in schlichtem Rocke, doch von äußerst edlem Ansehen, auf einem schönen Rappen einhertrabte. An seiner Seite, rechts und links gingen Bursche mit roth und weißen Schärpen, die Vorberzweige, an welchen prächtige Pomeranzen befestiget waren so empor hielten, daß sie über dem Haupte des gefeierten Reiters gleichsam einen Triumphbogen bildeten. Ich fragte um die Bedeutung des ganzen Aufzuges, und erfuhr von den geschwätzigsten Leuten italienischer Zunge, daß es der Gouverneur sey, dem man diese Ehren erweise, und der sich gerade auf der Landesbereisung befinde. Ich hatte nicht Augen genug alle die buntschneidigen Figuren zu betrachten, deren Erfindung einem niederländischen Maler-Genie nicht Unehre machen würde, und eben versank ich in der Betrachtung eines ungemein reizenden Mädchenpaares mit braunen Ringellocken und kleinen Feueraugen, als mich Jemand beim Arme faßt. Ich sehe mich um, und umarme einen alten Bekannten, der mit mir in Oxford studirt, aber bald den erhabnen Tempel Minervens mit dem etwas niedrer gestellten Merkurs vertauscht hatte, und nun als Handlungs-gesellschafter in Triest gute Geschäfte macht. „Freund, du mußt mit mir zum Gouverneur,“ sagte er ein über das andre Mal; „du bist ein Gelehrter, der Graf ist ein Schätzer der Künste und Wissenschaften, du wirst ihn bezauern.“ Zu verschiedenen Malen wollt' ich mit meinem Aber anrücken, aber mein alter Freund ließ mich nicht zu Athem kommen. „Gleich diesen Abend führ' ich dich dort ein,“ sagte er, „es gibt Ball, Spiel, Champagner, Mädchen und Alles was du willst, kurz du wirst mit diesem Hause zufrieden seyn.“ Ich wandte ein, daß ich heute noch einen unauffschieblichen Gang zu machen hätte, daß ich morgen zu seinen Diensten seyn wolle; keine Vorstellung nützte, keine Ausflucht, und ich mußte zurückkehren in die Stadt mit dem guten Erz-Epikuräer, der mich mit seiner Beredsamkeit so zu len-

ken wußte, daß ich, unbegreiflich genug, beinahe auf meinen Kristall vergaß, den ich im Arme hielt. Ueberhaupt hatte mich der himmelschöne Morgen, der südlüche Hauch der Gegend, und der leicht dahin rauschende Jubel froher Landbewohner so heiter gestimmt, ja, so zu sagen, eine Veränderung in meinem ganzen Wesen bewirkt, das sich gepreßt fühlte unter den schweren Dampfswolken der Themsestadt, und zum Aether jauchzte unter dem klaren Himmel der Adria.

Heathward, so nennt sich mein Jugendfreund, machte mich sogleich mit seiner Gattin, einer sehr einnehmenden Venezianerin von ungemein gefälligem Körperbau mit weißer Haut und schwarzen Locken, bekannt. Die Dame empfing mich auf's Ueberraschendste, und schlug vor, in der Locanda alla regina d'Inghilterra sich den Freuden der Tafel zu überlassen. — Ein hübscher Wagen nahm uns auf, und brachte uns nach der Locanda, welche in der Nähe des Molo an die See grenzt, und auf der Landseite von einem herrlichen Garten umschlossen ist. — Wir nahmen ein trefflich zubereitetes Mahl ein, und während ich mich mit meiner Wirthin, deren hübsche Augen der edle Refosco noch eindringlicher leuchteten ließ, recht angenehm unterhielt, wühlte ihr Gemahl in den Eingeweiden eines Seekrebse, alle Sinne der Tafellust zugewendet. Er war stark in den Fünfzigen, und dieß mochte wohl eine Ursache mehr seyn, daß mich Katharina, die hübsche Venezianerin so bedeutsam anblickte, ja im Eifer des Gespräches zu öfteren Malen meine Hand ergriff, die sie recht warm zu drücken verstand. — Ich hatte meinem Freunde versprechen müssen, ihnen Abends zu dem Balle beim Gouverneur zu folgen; eben so mußte ich Katharinen versprechen, die erste Tour mit ihr zu tanzen. Mein Freund war indessen wirklich eingeschlafen, und seine Frau lud mich ein, mit ihr einen Gang durch die schönen Gartenanlagen zu thun, die ich ja ohnedieß noch nicht gesehen habe. Ich reichte ihr, in Gedanken versunken, den Arm, und ließ mich leiten, wohin sie wollte. „Aber Sie sprechen so wenig, lieber Freund,“ klagte sie, „gewiß, weil ich nicht im Stande bin, Sie zu unterhalten? Kommen Sie, lassen Sie uns in jene kühle Muschelgrotte gehen, worin ein marmorner Delfin das reinste Wasser von sich strömt.“ — Um die Grotte, von Geißblatt und Rebem umgrünt, war ein tiefer Graben gezogen, vermutlich, um junge Bäume darein zu setzen, und die dunkle Tiefe der frisch ausgegrabenen Erde zog mich plötz-

lich so magisch an, daß ich da stand, ohne den Blick davon zu verwenden, und die huldreichen Tiraden meiner wohlwollenden Führerin zu hören. Mir war, als müßt ich hinabsteigen, und mich hineinwühlen wie ein Maulwurf in die offene Wunde der Erde. Katharina schlang ihren weichen Arm um mich, und seufzte tief. „Was machen Sie da, bei dem häßlichen Graben,“ fragte sie erstaunt, „was in aller Welt kann das Anziehendes für Sie haben? — Fürwahr, ich hasse von nun an meine wenigen Reize, da sie nicht im Stande sind, die Aufmerksamkeit eines liebenswürdigen Mannes von einem solchen Gegenstande abzulenken!“ — Der Schmelz ihrer Stimme brachte mich etwas zu mir selbst, und ich ließ mich hineinziehen in die Grotte, ach! nicht jene, die, ein dunkles Bild, mir fast immer vor Augen schwebte. — Die ganze Wonne des Juliusabends stieg in der Natur hernieder, und meine Gefährtin warf das Tuch ab, die kühleren Lüfte um Nacken und Busen spielen zu lassen. „Wie entzückend ist es hier in der kühlen, dämmernden Grotte, nicht wahr, Lieber?“ sagte sie im zärtlichsten Tone, und neigte ihr zierlich gelocktes Haupt gegen das meine, während sie unablässig mit meinen Händen zu thun hatte. „Ach, Sooton,“ sagte sie mit leiser, schmelzender Stimme, „wenn Ihr Herz noch frei wäre?“ — Ich erwiderte nichts, und drückte ihr mechanisch die Hand, wie sie mir that. Da blickte sie mir mit den Karfunkelaugen in's Gesicht, hielt mir die zum Kusse schwellenden, glühenden Lippen entgegen, und seufzte aus tiefer Brust. Ich müßte kein Mann seyn, wenn ich da noch meine Sinnlichkeit hätte zurückdrängen können, meine Sinnlichkeit, sag' ich, denn solches Entgegenkommen wird wohl schwerlich jemals Liebe entzünden, am wenigsten in einer Lage, wie die meinige damals war. Ich küßte sie, und sie nahm es für das untrügliche Zeichen jener hochbeseeligenden Sympathie. Ihr Ton wurde auf ein Mal heftiger, ihre Augen funkelten stärker, von kaum zurückgehaltne Thränen geseuchet, und sie beschwor mich zu gestehn, ob eines jener Mädchen, die den Ritt des Gouverneurs begleiteten und die ich so aufmerksam betrachtete, wirklich solchen Eindruck auf mich gemacht habe, daß ich sie, die hart an mir vorbeifuhr, kaum eines Blickes würdigte; ein Wort aus meinem Munde würde sie ewig glücklich oder unglücklich machen. — Ich mußte lächeln, und schwieg. „Sooton,“ stürmte sie in mich, „Ferdinand, ich bitte, ich beschwöre Sie, — ist ihr Herz noch frei?“ — „Frei — und

leer,“ antwortete ich. Ihr Geist schien wie durch einen Donnerschlag in sich selbst zusammen zu stürzen. — „Signora, Sie sind vermählt,“ sagte ich, was wollen Sie von mir?“ — Erschüttert stand sie auf, und sagte: „Heut' Abend beim Gouverneur seh'n wir uns wieder, hören Sie, thun Sie es meinem Manne zu Gefallen;“ dann eilte sie fort, und überließ mich meinen Betrachtungen.

(Fortsetzung folgt.)

Phantasieen.

(Von J. N. Preyer.)

Die Freude, sagte der göttliche Schiller, ist die Tochter des Elifsums. Warum könnte das Elifsum nicht die Tochter der Freude seyn?

Poesie ist Liebe, so wie Liebe Poesie ist. Beide sind wunderbar entzückende Harmonieen himmlischer Musik, nur Jenen vernehmbar, die auserwählt sind.

Gott ist Mensch geworden, und wurde aus dem Menschen wieder Gott! Kann Gott Mensch, und kann Mensch Gott seyn, oder werden, oder ihm gleich kommen?! Wer das begriffe! —

Die Welt ist eine verkörperte Idee Gottes; ein realisirter Riesengedanke, der Mensch. Beide nur Fingerzeige der göttlichen, allmächtigen Erhabenheit!

Oder ist die Welt sammt dem Menschen ein Traum Gottes und der jüngste Tag das Erwachen?

Ein Wunderzeichen von der Existenz Gottes geben wir selbst, wie beiläufig der beleuchtete Mond von den Strahlen der Sonne.

Wie sich die Sonne durch den Mond der Nacht verkündet, so verkündet sich Gott durch den Menschen der Natur.

Wer dringt in das Heiligthum der Natur und versteht ihre Sprache? Wer verbürgt, daß sich in dem Säufeln des Zephirus nicht die Blumen besprechen? Wer verbürgt, daß in dem Rauschen des Sturmwind's Berge und Thäler nicht Psalme singen? Und wer verbürgt, daß in dem mystischen Rollen des Donners Himmel und Erde nicht Jehova anbeten? —

Korrespondenz- und vermischte Nachrichten.

Tagebuch aus und über Prag.

(Beschluß von No. 30.)

Am 15. „Ortello,“ Oper von Rossini, Herr Podhorsky (Ortello) und Mad. Ernst (Desdemona) verdienen Beide sowohl des Gefanges als auch des Spieles wegen, rühmliche Erwähnung.

Am 16. „Die Mohrin,“ Schauspiel in 4 Akten von Siczler. Jony (Mad. B.) war unstreitig ihre gelungenste Darstellung. Dem Glücke ihres geliebten Georg allein nur lebend, resignirt das große Herz auf seinen Befehl. Unendlich ergreifend war die Schlussscene des 2ten Aktes, wo sie vor dem Geliebten, in ihrem Innersten getränkt, auf die Kniee niederstürzt und ruft: Jetzt will ich deine Skavin wieder seyn! Eben so jene Scene wo sie mit einer verzweiflungsvollen Hast, die so wahr und teu an ihren heißen Himmelsstrich mahnt, das Pult erbricht und ihr Eigenthum zurückzunehmen vermeint. — Herr Partman, als Major, Hr. Köhler und Dem. Herbst wirkten lobenswerth zum Ganzen mit.

Am 17. „Der lustige Schuster.“

Am 18. Zur Benefice der Mad. Birch, P. „Der Kaufmann von Venedig“ nach A. W. Schlegels Bearbeitung. Die Beneficiantin gab die Porzia — in einigen Scenen, namentlich in jener vor Gerichte, recht brav. Mad. Binder als Jose, und Dem. Herbst als Jesika, erwarben sich durch ihr gutes Spiel vielen Beifall. Den Juden Scheitof und Graziano fand man Beide etwas übertrieben.

Am 19. „Die Mohrin.“ Letztes Auftreten der Mad. Birch-Pfeiffer, bei vollem Hause mit reichlichem Applaud.

Die Literatur ist bei uns auf dem nemlichen Punkte, wie in ganz Deutschland, indem selten etwas von Bedeutung erscheint. Nur der vielseitig produzierende Schriftsteller Hr. Kriegskommissär S. W. Schiefler hat uns in der letzten Zeit manches Schöne und wahrhaft Gute geboten; als: „Neuere Gedichte,“ gemüthlich und tief ergreifend, in lieblichen Farben und Tönen vorgetragen, voll Leben und Wahrheit, voll Phantasie und Idee; „Neues Fabelbuch für Groß und Klein“ mit Kupfern; ein kostbares und herrliches Geschenk für die Jugendwelt; „Monatrosen“ 7ter Band, oder, neuer Folge erster Band, in Erzählungen, Novellen, Märchen u. s. w. bestehend; eine außerlesene Lektüre für das gebildete deutsche Publikum. — Vom neuen deutschen Originaltheater ließ Herr S. bereits schon den 3ten Band erscheinen; er enthält ein Lustspiel „Der Jahrmart in Sempelfingen“ von dem verehrten Hrn. Herausgeber selbst verfaßt. Dieses Lustspiel ergötzt von Anfang bis zu Ende durch lebendige Charakterzeichnung, witzigen Dialog, wahrhaft komische Situationen, und wird gewiß auf jeder Bühne Glück machen und sich in der Gunst des Publikums bleibend erhalten. —

An Herstreunungen fehlt es uns keineswegs. — Interessant ist das Studium der Anschlag-Fettel. Frisch angekommenes Holländer Häringe — Reisen durch die Welt — (Panoramen eines Herrn Vera.) Schwäbische Schnecken in der halben Million von Peterwald und Schönwald

(Güter Lotterie.) Frische Muscheln, Austern und Sardellen in den k. k. privilegierten Redoutensälen (Ballordnung des Carnivals); privilegierte Seidenhüte unter Patent-Regenschirmen, und diese im Wachsfiguren-Kabinet, und dieses wieder im blinden Thor, wo ein Ball abgehalten wird und die Frauenzimmer frei sind. Stiefelwachs neben der Schokolade, echte englische Dinte in der ungarischen Weinhandlung. — Punschessenz in dem Weg zum Reichthum, und dieser wieder in verschiedenen Larven und Masken, und diese endlich in den plastischen Dioramen des Laurensio Sacchetti. Alles bunt durcheinander, echt, wohlfeil und schön.

Dresden, im Februar 1828.

Lieber Freund!

Meinem letzten Briefe zu Folge will ich Ihnen einige Ereignisse bekannt machen, die sich bei und auf den zwei vorzüglichsten Bühnen unseres Landes zutragen, und die von solcher Bedeutung sind, daß dieselben wohl die Aufmerksamkeit eines großen Theils Ihrer geehrten Leser verdienen sollen. Was seit vielen Jahren geschehen sollte, oder wovon man wenigstens seit vielen Jahren stets sprach, was aber nie erfolgte, geschah nun endlich: nemlich das Theater in Leipzig ist unter königliche Administration gestellt worden; der gegenwärtige Director Küstner behält dasselbe noch unter den ist bestehenden Verhältnissen bis nach der Ostermesse, sodann aber tritt er als Unterdirector in königlichen Gehalt. Der Hofmarschall von Lüttichau bleibt Oberintendant beider Theater, des unfrigen nemlich hier, und des Leipziger; bei dem letztern wird das Schauspiel fort bestehen, die Oper aber soll aufgelöst werden; dafür geht die deutsche Hof-Operngesellschaft von hier hinüber, und wechselt halbjährig mit der italienischen. Im Schauspiel müssen die Mitalkender ausbleiben, haben aber Vergütung der Reisekosten. — Die ward am 24. d. Oberon gegeben, und ich behalte mir vor, in meinem nächsten Berichte darüber ausführlich zu schreiben. Die Oper: Der Maurer und der Schlosser gefiel hier trotz der schlechten Darstellung Bergmanns als Maurer. Banig hatte zwar darin die zweite Rolle, hob sie aber hoch durch sein vorzügliches Spiel und seinen herrlichen Gesang. — Wenn er sagt: „Ich bin ein vornehmer Herr“ so glaubt man es; er besitzt ganz jene gerühmte Ruhe und Sicherheit in seinen Bewegungen, wie ich sie vorher an einem Sänger noch nie sah. Jede Bühne kann sich Glück wünschen, ihn zu besitzen, und ich glaube, daß man in Pesth nunmehr seinen Verlust wohl doppelt fühlt. — Der vicent soll, wie es heißt, unsere Hofbühne verlassen. Herr Clausius und Hr. Pappke, die an die Stelle des abgegangenen Haas getreten sind, wollen hier nicht gefallen, und ersterer schon früher Mitglied unserer Bühne, wird dieselbe mit Ende dieses Jahres auch wieder verlassen, was letztgenannter Hr. P. bereits gethan hat. Ein kürzlich hier angekommen Herr Kriete, der in Berlin gastirte, trat unter Andern als Landunter im Intermezzo auf, gefiel mehr als sein Vorgänger und wurde engagirt, läßt jedoch noch Manches zu wünschen übrig. Der Lowe von Curdistana ging auch über unsere Bühne, konnte aber, da die Rolle des Königs Richard in den Händen des Herrn Julius war, nicht sonderlich ansprechen, und ward ohne Erfolg wiederholt. — Nehmen Sie also indesten mit Liebe auf, werther Freund, diese lakonischen Notiz-Ergießungen des Herzogs

Ihres

Freundes

D ***.